

Zeitschrift: Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (2001)

Artikel: Samuel Buri, ein Maler aus dem Unterland, in Habkern
Autor: Betsche, Peter F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096895>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Peter F. Betsche

Samuel Buri, ein Maler aus dem Unterland, in Habkern

ein ex-Tachist, ex-post moderner, ex-popArtist
immer noch provozierender, aber berufener, farbiger Maler

Schon sehr früh, mit 16 Jahren, hat es Samuel Buri gepackt und er wusste, dass er malen musste. In der Zwischenzeit ist es zu seinem Beruf und er zum reifen Kunstmaler geworden. Wer ist er?

Samuel Buri wurde am 27.9.1935 in Täuffelen im Seeland als zweites Kind von Fritz Buri, dem seine Habilitation vorbereitenden Pfarrer und Albert-Schweitzer-Spezialisten, geboren. Früh hat Samuel Buri aus den Büchern im Studierzimmer seines Vaters Zugang zur Klassik und scheut sich nicht, zur Verblüffung aller, Dürer zu kopieren. Während seiner Gymerzeit in Biel besucht er den Maler Cuno Amiet. Ein Besuch, der den heranwachsenden Jüngling prägt.

1948 erhält Pfarrer und Dozent Buri eine Berufung nach Basel und an die dortige Uni. Die Familie zügelt nach Basel. In Basel wird es der an mehr Landschaft gewöhnten Seeländerfamilie eng, sie verbringt deshalb fortan die Ferien in einem Bauernhaus auf der Schwendi in Habkern. Für Samuel heisst Basel Schule, Disziplin; da ist Habkern schnell der Gegenpol. Hier darf der Heranwachsende seinem Rufe folgend malen, zeichnen, frei sein – ohne dass ihm immer jemand über die Schulter blickt, hier getraut er sich. Mit Motiven aus Habkern entstehen denn auch seine ersten Gemälde. Schon 1952 nimmt der 17-jährige mit zwei Bildern an der Weihnachtsausstellung der Basler Künstler teil. Und jetzt ist er voll drin und wechselt an die Gewerbeschule, wo er 1956 abschliesst. Sein Mentor: Martin Christ; seine liebsten Stunden: mit der Malklasse im Freilichtatelier. In der Zwischenzeit hat der «abgesprungene» Gymnasiast 1955 seine Matura nachgeholt.

In jungen Jahren ist das Umfeld von Habkern rasch ausgeschöpft, man muss hinaus. Sizilien, Korsika, Südfrankreich und Griechenland. Werke aus dieser frühen Zeit müssen provozieren, zum Teil sind sie von Chagallscher Prägung. Fliegende, Trompeten blasende Heilsarmisten mit radschlagendem Pfau in der Kirche. Es bilden sich Künstlergruppen und man begeistert sich für die abstrakte Malerei aus Frankreich und den USA. Über das «allover» painting und die traditionellen Malregeln sprengenden Bilder von Pollok findet sich Buri zum Tachismus. Eine abstrakte, dekorative aber vor allem farbige Malerei (la tache = Kleckserei, Farbtupferei). Habkern wird wieder einbezogen. Wenn noch bei Christ das Gegenständliche gepflegt wurde, wird jetzt farbig abstrahiert. Der Harder ist in der Winterlandschaft noch erkennbar, der Schnee aber wird rosa und das Trämel schleifende Pferdegespann sind Flecken aus rotbraun, rot und gelb. Wo der Lombach in der Frühzeit noch mit Felsbrocken, Gischt und umsäumenden Bäumen dargestellt wird, hat er jetzt zu einem Mosaik von farbigen Flecken mutiert, bei dem der Bergbach wohl noch Inspiration war, gegenständlich aber nicht mehr erkannt wird.

Jetzt lernt Buri 1959 Christine Herscher, seine erste Frau, eine Bühnenbildnerin, kennen (Kinder: Flore, Simon, Julien). Mit ihr zieht er nach Paris. Es folgt eine Zeit der lyrischen und geometrischen Abstraktion. Trotzdem finden sich aber immer wieder figürliche Anklänge, sei es, dass, wie bei der «Burgunderbeute» (1963), eine heraldische Burgunderfahne abstrakt übermalt wird, dem Ganzen aber den Hintergrund und Rahmen gibt.

Um 1963 kehrt Buri zur figürlichen Malerei zurück. Retour à la figuration, nennt er dies, um sie nicht mit der amerikanischen PopArt gleichzusetzen. Jetzt wird es knallig, farbig und poppig. Zu diesem Zeitpunkt beeinflusst und schockiert auch Mary Quant mit ihren Modeschöpfungen. Während die PopArt ihre Motive hauptsächlich im urbanen Umfeld findet, versucht Buri die Landschaft einzubeziehen. So verstehen wir auch die Geburt der ersten poppig bemalten Gipskühe in Frankreich, welche auch die Schweizer Presse beschäftigte. Heute sind Kühe und anderes Getier auch in den Strassen von biedereren Schweizer Städten anzutreffen. Es ist auch die Zeit der Pattern Art, der Mec Art und Schablonen. So wird der Alphornbläser bis zur Unkenntlichkeit kopiert, schabloniert und eingeteilt. Diese Zeit hält nicht lange. Langsam findet Buri wieder zur figürlichen, malerischen Malkunst zurück. Eine Form nimmt er aber mit, sie begleitet ihn in mannigfacher Abänderung bis heute:

das Gitter. Dies kann ein Geflecht, ein Gartenhag, ein Sprossenfenster oder eine geometrische Überlagerung eines Stillebens, einer Landschaft mit Farbkaros – oder ein buntgewobenes Geschirrtuch an der Leine sein (S. 36). Das Gitter ist geblieben, es wird charakteristisch für Buris Malstil.

Anfang der siebziger Jahre zieht sich Samuel Buri aus der Szene und seiner ersten Familie zurück. Er fängt wieder an, Naturszenen zu malen, wendet sich wieder konventionellen Maltechniken zu – der exTachist, exPopArtist ist auf dem Retrotrip – in Habkern findet er sich wieder.

Samuel Buri und das Oberland

1974 entsteht eine Serie von Habkernbildern mit Motiven aus der näheren Umgebung. Die Bande werden enger und 1978 erstet er sich sein eigenes Haus auf Bohlsiten. Mit viel Einfühlungsvermögen und Liebe zur baulichen Tradition wurde ein dreihundertjähriges Haus restauriert, bewohnbar gemacht und mit einem Atelier versehen. Es wurde nötig, den unteren, stark verwitterten Teil des Hauses zu erneuern. So entstand das Haus mit «unten neu und oben alt». Genau so beschreibt Buri selbst seine jetzige Malweise. Unten im Tal, d.h. im Atelier in Basel, malt er noch «neu», in den Sommermonaten und im Wintermonat, jeweils in Habkern, malt er «alt». Buri beherrscht sein Malen und Zeichnen, darin ist er Meister. Er hat die modernsten Stilrichtungen durchlaufen und sich auch darin ausgezeichnet, Spektakuläres geleistet. Jetzt in den reiferen Jahren kommt diese Sicherheit, dieses Kennen zum Tragen. Eine Blumenwiese wird zu einem bunten Teppich von Farben, welche der ex-Tachist leuchtend, aber fein abgestimmt, zelebriert. Er selbst sagt von sich, dass er hier oben die Landschaft als Bilder unserer Bergmaler sieht, als Ferdinand Hodler, Victor Surbeck und die «antiken» Touristikplakate. Unten in Basel/Paris sind Edouard Manet, Alberto Giacometti oder J. L. Godard die Vorbilder.

In der Zwischenzeit hat sich Samuel Buri 1981 mit der Kunsthistorikerin Anna Rapp aus Basel verheiratet: Die Töchter Emilie und Tabea, wie schnell das geht, sind heute bereits schon junge Damen, die Leben ins Habkernhaus bringen.

Wie malt Sämi Buri denn unten? Lassen Sie mich hier kurz die Geschichte vom Gänseliesel-Malen aus Buris Feder zusammenfassen. In der Altstadt am

Rheinsprung 7 in Basel war eine Hauswand kahl. Früher, als im Haus noch ein Bettfedern-Reinigungs- und Ausstattungsunternehmen funktionierte, war die Wand mit einer Werbung, dem Gänseliesel, übermalt. Die in der Zwischenzeit übertünchte Wand sollte wieder zu neuem Leben erweckt werden. Wettbewerb, Buri gewinnt mit einem Vorschlag, das Gänseliesel, dank einer aufgestöberten Foto, wieder auferstehen zu lassen – allerdings mit der Abänderung, dass das Gerüst des Malers mit seinen Malutensilien, ebenfalls aufgemalt, dem Bild überlagert wurde. Mit Akribie setzt sich Buri nun mit der Technik der Aussenwandmalerei auseinander. Der Verputz, die Grisaille muss stimmen, mit Schnurschlägen wird der Entwurf übertragen und wie wichtig Buri die Farbe ist, zeigt folgender Auszug: «Den Grund suche ich in einer optischen Mischung von aufgehellten Sekundärfarben in ebenso pastosem wie versetztem Auftrag sonnenbeschienen erscheinen zu lassen. Die Buntfarben sind erst im Schatten rein, auch sie im Licht optisch aufgehellte. Am genüsslichsten sind die farbig-grauen Schatten auf dem Weiss. Während Balz getreulich meinem Genre die Flächen austupft, suche ich, in Überlagerung von Violett, Gelb-Orange und Blau mit Weiss, das Holz hell und doch farbig zu machen. Und erlebe einmal mehr: das Hell-Dunkel ist schwer mit der Farbe zu vereinen. Da braucht es inspirierte Kompromisse.»

Diese Liebe zum Detail, die Wichtigkeit der richtigen Farbe und Farbmischung, sind typisch für den Kunstmaler Buri. In seiner Ateliermalerei in Basel lässt er sich von aktuellen Strömungen anregen, in den Bergen ist seine Referenz die Natur. Die Motive sind denn auch gegensätzlich. Im Atelier entstehen Bilder aus der nächsten Umgebung, Personenstudien, Stilleben und Blicke aus dem Fenster, selten oder gar nie Stadtansichten.

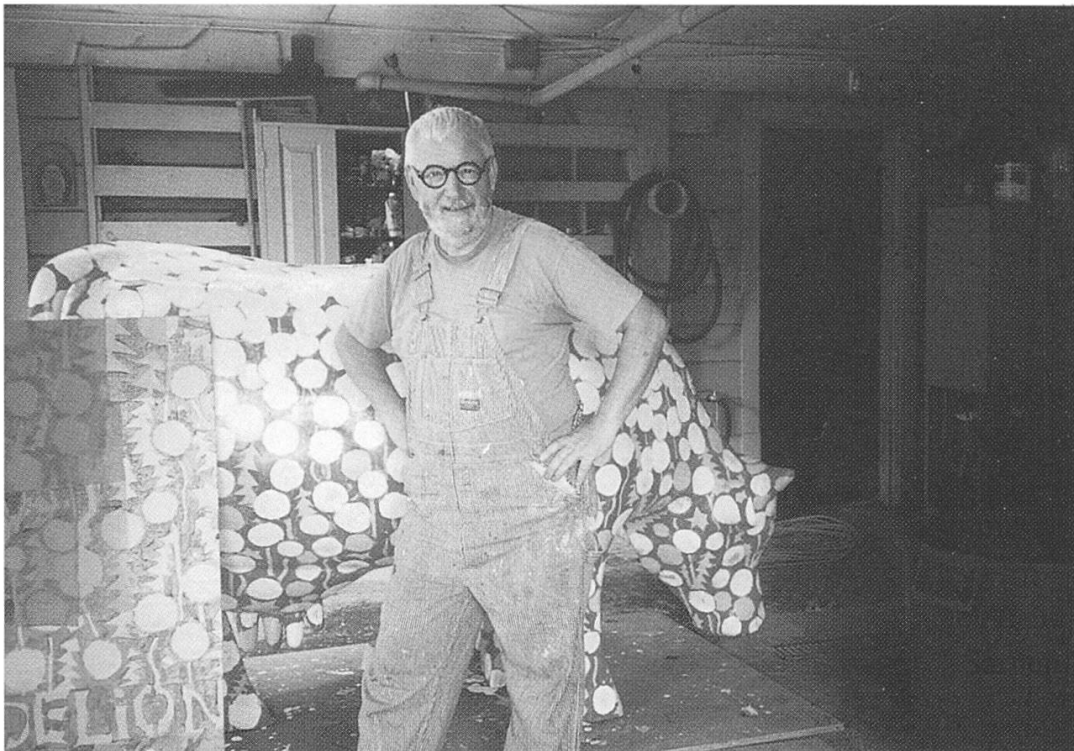
In Habkern ist dies umgekehrt, hier dominiert die Landschaft, das natürliche Umfeld. Der sichere Griff nach dem Sujet: Die Jungfraukette im Abendrot mit den nuancierten Schatten im Tal, der Niesen mit dem Blütenbaum (S. 33), die Landschaft, der Hausgarten, die Menschen, der Stall, die Laube mit dem Geraniumstock, das Hemd an der Wäscheleine und Stilleben in und ums Atelier und der Küche. Es sind Ornamente. Seine Erfahrung im Umgang mit den verschiedensten Stilrichtungen und Techniken, seine meisterhafte Farbtechnik kommen hier zum Tragen. Was Buri malt ist keine plakative Grafik, seine Bilder sind Kompositionen, die stilgerecht variiert werden. So mutiert eine bunte Bergblumenwiese vor dem Oberländerhaus in einer zweiten Fassung in einen

rhythmisch-abstrahierten, tachistisch-poppigen Blument Teppich (S. 34). Solche Variationen finden sich oft, sie zeigen Stil, Stilisierungssicherheit und Erfahrung.

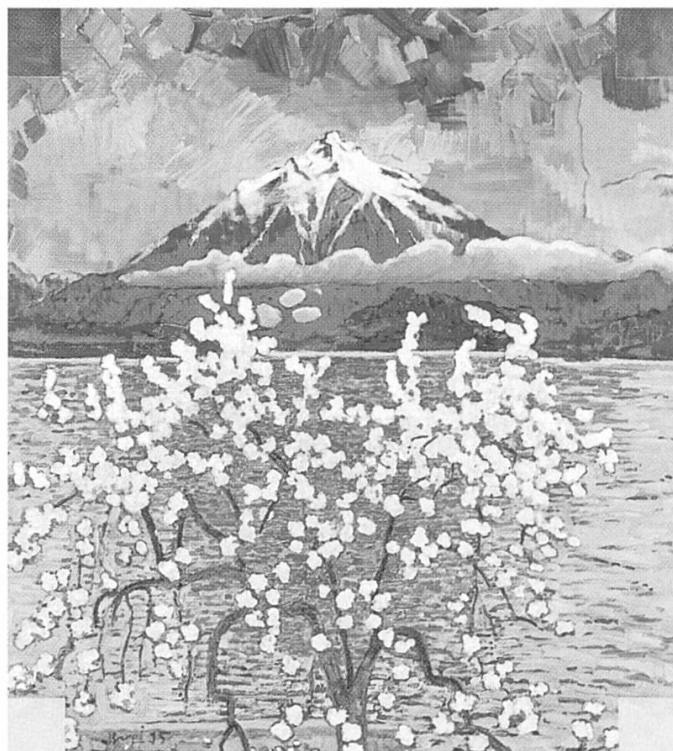
Obwohl die Bilder von Samuel Buri in Museen aller Lande sind, Ausstellungen von der Galerie Beyeler in Basel über Paris bis in die USA stattgefunden haben, haben wir hier, in der näheren Umgebung, lediglich die Ausstellung im Stadthaus Unterseen vom Mai/Juni 96 zu verzeichnen. Der alpenländische Teil des Werkes von Samuel Buri ist wenig ausgestellt. So können wir hoffen, dass es bald einmal ein encore dieses Meisters in unserer Region geben wird. Samuel Buri ist einer der bedeutendsten schweizerischen Künstler unserer Zeit. Wir sind stolz, dass er hier in unserer Region wirkt.

Bibliographie: Katz Katharina, Samuel Buri, Monographie, 1995, Benteli Verlag Bern
Samuel Buri, Oben alt, unten neu, Katalog, 1984, Galerie Scheidegger
Samuel Buri, Vom Gänseliesel-Malen, 1978, Basler Stadtbuch
Ch. Jaquet, Vernissage 25.5.96, Ausstellung Unterseen

Hinweis: Vom 24.11.2001 bis 26.1.2002
Ausstellung Samuel Buri, Galerie Beyeler, Basel



Samuel Buri, 1993 in Milwaukee, USA, mit einer seiner Kühe



*Niesen mit Blütenbaum, 1995,
100 x 90 cm*



*Habkernbild, 1984,
160 x 160 cm*



Matte, 1984, 220 x 308 cm



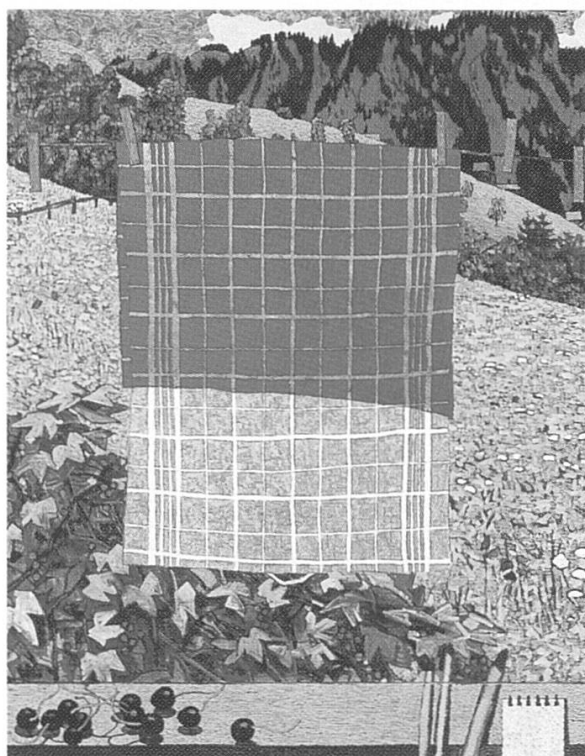
Berner Oberland, 1982, 130 x 195 cm



Jodlerclub Habckern, 1982, 162 x 195 cm (Anmerkung: Habckern ist hier richtig!)



Bohlseiten, Sonne, Schnee, 1999, 65 x 100 cm



Le Torchon, 2000, 130 x 100 cm